

Demokratie und Lotterie

Von Bruno S. Frey und Margit Osterloh — Wahlen sollten per Los entschieden werden. Ein solches Verfahren würde vor Machtkonzentration, Korruption und Diskriminierung schützen.

Der hässliche Wahlkampf in den USA ist zu Ende. Einerseits haben sich zahlreiche Bürger zurückgemeldet, die sich vergessen glaubten. Sie fühlten sich durch das politische Establishment nicht mehr vertreten. Auch in Europa nimmt die Distanz zu den bisherigen Eliten zu. «Wutbürger» wenden sich in Deutschland der AfD, in Frankreich dem Front national, in Grossbritannien der UK Independence Party oder in Dänemark der Dänischen Volkspartei zu. Andererseits hat sich eine politische Kommunikation in den sozialen Medien breitgemacht, die nicht nur durch unwahre, unwidersprochene Behauptungen und gehässige Pöbeleien gekennzeichnet ist, sondern auch durch *filter bubbles* und Meinungsmanipulationen über *social bots*. Dabei handelt es sich um Algorithmen, die automatisch das eigene Weltbild bestätigen und artifizielle Trends produzieren.

Wie in Venedig

Was lässt sich gegen die Gefährdung der Demokratie tun? Wir schlagen eine Rückbesinnung auf die Ursprünge der Demokratie im klassischen Athen vor. Dort wurden die Abgeordneten des obersten Entscheidungsgremiums durch das Los – oder eine Lotterie – bestimmt (Frauen und Sklaven waren ausgeschlossen). Dabei mussten die Kandidaten einen Test bestehen (Dokimasie) und zeigen, dass sie loyal zur Demokratie standen. Im mittelalterlichen Venedig wurde der Doge in einem gemischten Verfahren aus Los und Wahl gekürt. An der Universität Basel wurden im 18. Jahrhundert Lehrstühle per Los anhand einer Liste von drei Kandidaten besetzt. Heute ist das Losverfahren fast vergessen.

Seit einiger Zeit wird die Diskussion um aleatorische Verfahren (von *alea*, lateinisch für «Würfel») wiederbelebt. Politiker können – zumindest teilweise – mit Hilfe eines partiellen Los- oder Zufallsverfahrens statt durch Wahl ins Amt gebracht werden. «Zufall» wird hier im Sinne einer statistischen Wahrscheinlichkeit verwendet. Es hat nichts mit Willkür oder Irrationalität zu tun, sondern im Gegenteil mit mathematischer Gesetzmässigkeit. So kann mittels des Loses eine dritte Kammer des Parlamentes aus allen wahlberechtigten Bürgern bestimmt werden. In Irland wurde jüngst demonstriert, wie eine Kombination von Losverfahren, parlamentarischer und direkter Demokratie praktisch funktioniert: Ein Komitee aus ausgelosten Bürgern und gewählten Politikern erarbeitete Vorschläge für eine Verfas-



Von Aristoteles lernen.

sungsreform, die anschliessend von den zwei Kammern des Parlamentes und 2015 per Volksabstimmung angenommen wurden. Warum kann auf diese Weise die Gefährdung der Demokratie einerseits durch abgehobene Eliten und andererseits durch Desinformations-Kaskaden in den sozialen Medien verhindert werden?

Das Losverfahren schützt vor Machtkonzentration durch sich selbst reproduzierende politische Eliten. Auch Vetternwirtschaft und Korruption lohnen nicht. Eine Plutokratie – Herrschaft der Reichen –, in der die Wohlhabenden ihre Interessen besser durchsetzen können als die Mittel- und Unterschichten, wird verhindert. Wählermanipulation in den sozialen Medien durch unwahre Behauptungen und Social Bots verliert an Bedeutung. Diskurse in den durch das Los ausgewählten Gruppen ersetzen Tweets.

Losverfahren führen darüber hinaus zu einer präzisen Repräsentativität der Grundgesamtheit. Sie verhindern Diskriminierung nach Geschlecht, Herkunft, Bildung, Alter oder Hautfarbe. Quoten werden überflüssig, und Berufspolitiker verlieren an Einfluss. Gruppen kommen zum Zuge, die sonst übergangen werden oder die wenig Neigung verspüren, am Parteien-Hickhack teilzunehmen. Resignation gegenüber dem politischen System nimmt ab. Wie Matthias Benz und Alois Stutzer für die Schweiz und die EU gezeigt haben, fördert Partizipation das Interesse und die Informiertheit der Bürger.

Losverfahren bringen neue Ideen zutage, die im herkömmlichen Betrieb wenig Chancen haben. Häufig sind es Vorschläge «von aussen», welche die Kreativität dank einer nützlichen Ignoranz gegenüber dem «herrschenden Wissen» beflügeln. Das zeigen empirische Befunde zur Innovationsforschung. Losverfahren sind «Suchmaschinen» für neue Perspektiven.

Wichtig ist schliesslich, dass bei Losverfahren Verlierer ihr Gesicht und ihr Selbstwertgefühl behalten. Gewinner sind bescheidener und eher bereit, auf Ratschläge anderer zu hören. Beides fördert die Kooperation zwischen Gewinnern und Verlierern. Darüber hinaus zeigen empirische Befunde, dass Menschen sozialer handeln, wenn sie wissen, dass sie vom Schicksal – hier dem Los – begünstigt wurden.

Denn sie wussten nichts

Freilich gibt es auch Nachteile. Der häufigste Einwand ist, dass Inkompetente durch das Los an die Macht kommen können. Das Los entscheidet nicht zwischen Fähigen und Unfähigen. Aber auch Abgeordnete sind mitunter sehr schlecht informiert, delegieren ihre Verantwortung an Ausschüsse und unterwerfen sich dem Fraktionszwang. Vor der wichtigen Abstimmung im Deutschen Bundestag über den Euro-Rettungsfonds 2011 haben in einer Umfrage viele Abgeordnete durch beachtliches Unwissen gegläntzt. Im Übrigen können auch Bürger, die per Los ins Amt kommen Zuarbeit von Experten in Anspruch nehmen. Würden sich diese Bürger stärker als gewählte Abgeordnete vom Rat der Experten abhängig machen? Das hängt von ihrem Selbstbewusstsein gegenüber der Expertokratie ab.

Zu Selbstbewusstsein haben sie allen Anlass: Wie der Sozialpsychologe Philip Tetlock nachweist, liefern Fachleute kaum bessere Vorhersagen über politische und ökonomische Trends als aufmerksame Zeitungsleser. Spezialisten überschätzen oft ihre Fähigkeiten darin, Sachverhalte jenseits ihres eigenen Bereichs zu beurteilen. Es könnte schliesslich auch das Verantwortungsgefühl beeinträchtigt werden, weil durch das Los bestimmte Politiker sich am Ende ihrer Legislaturperiode nicht um eine Wiederwahl kümmern müssen. Dem kann – wie in der athenischen Demokratie – dadurch entgegengetreten werden, dass die ausgelosten Amtsträger nach Beendigung ihrer Aufgabe öffentlich Rechenschaft ablegen müssen.

Die genannten Nachteile können jedoch durch ein kombiniertes System aus aleatorischer und repräsentativer Demokratie ausgeglichen werden. Für Aristoteles war ein politisches Verfahren nur dann demokratisch, wenn es Elemente der Lotterie einschloss. Wir sollten von Aristoteles lernen.



Die Autoren sind ständige Gastprofessoren an der Universität Basel und Forschungsdirektoren bei Crema (Center for Research in Economics, Management and the Arts), Schweiz